

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 136 (2010)
Heft: 13

Artikel: Tor des Monats : Gölä
Autor: Ratschiller, Marco / Hörmen [Schmutz, Hermann]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gölä



Egal, für welche zwei Kandidaten sich das Parlament am 22. September entscheidet: Die Schweiz hat bereits verloren. Er, Pfeuti Marco, 42, Thun, will nicht. Während die Zahl der Bundesratsanwärter inzwischen höher ist als die Zahl aller verkauften «Burn»-Alben, endete im Berner Oberland ein hoffnungsvoller Aufbruch, bevor er überhaupt richtig begonnen hatte.

Dabei sah anfangs noch alles so vielversprechend aus. Mit perfektem Timing, just als Wenger Kilian in Frauenfeld der Schweizer Volksseele ein Stück Heimat und Identität zurückgab, erschütterte Pfeuti Marco mit verblüffenden Analysen und mutiger Kritik die schläfrige Politschweiz. Erst seine Abrechnung mit der «ehrlosen Jugend» und dem «unfähigen Bundesrat» hat einer Mehrheit der Schweizer klargemacht, wie nahe am Abgrund die Alte Eidgenossenschaft tatsächlich steht. Mehr noch: Schlagartig war Tausenden von rechtschaffenen Büzern von Meiringen bis Maienfeld klar geworden, dass nur ein grundehrlicher, echter Mann wie Pfeuti Marco den widerlichen Sumpf der Classe politique trockenlegen kann.

Doch Pfeuti Marco wies das Angebot eines Brunner Toni postwendend ab. Es wird keinen Messias mit Malerlehre, keinen Oberland-Obama geben. Pfeuti vertritt etwas Grösseres als die wählerstärkste Partei – er vertritt die Nichtwähler, die alles besser wissen, aber sich nicht dem Risiko aussetzen mögen, etwas besser zu *machen*. Die paradoxe Konsequenz der Demokratiemüden: Als wahrer Vertreter des Volkes kann man sich gar nicht wählen lassen – weil Politik ohnehin nur machthungrig und korrupt macht.

Eigentlich schade: Pfeuti wäre nicht nur der erste weitgehend zutätowierte Bundesrat gewesen (Joseph Deiss liess nur seine Frau bemalen), sondern endlich auch mal einer, der – wie sein kurzes MusicStar-Jury-Gastspiel zeigte – keine Mühe mit Rücktritten hat. Doch statt Pfeuti, der volksnah nur einen weisilbigen Namen trägt («Gölä»), droht uns nun das achtsilbige Wortungetüm Johann Niklaus Schneider Ammann – braucht's einen weiteren Beweis für Classe politique? Zum Glück werden wir auf Gölä dank seinen exzellenten privaten Beziehungen zum Schweizer Fernsehen nicht verzichten müssen – als bodenständiger, ehrlicher Rocksänger, welcher der Musikgeschichte Refrains hinterlassen hat wie: «Ich mach mir die Welt, widdewidde wie sie mir gefällt.»

Soeben abgehört

Die Geschickten

Stell dir vor, Angela Merkel kommt und keiner geht hin: Sie ist die mächtigste Frau Deutschlands, aber ein grosser Bahnhof wurde für Angela Merkel nicht gemacht, als sie kürzlich das neue Wasserkraftwerk in Rheinfelden mit einem Kurzbesuch beehren wollte. Denn wie das unten stehenden Telefonat zwischen zwei Staatsbeamten verrät, konnte sie keiner so richtig in Empfang nehmen.

SCHWEIZ: «Die Doris ist in China, sie lässt sich entschuldigen.»

DEUTSCHLAND: «Dann lassen Sie eben den Leuenberger antraben, es geht ja schliesslich um Energie.»

SCHWEIZ: «Genau die fehlt ihm. Er liegt mit Grippe darnieder.»

DEUTSCHLAND: «Dann fliegen Sie halt den Maurer ein.»

SCHWEIZ: «Der hat leider keine Flieger.»

DEUTSCHLAND: «Sagen Sie nur noch, die Kleine, wie heisst sie, hätte auch keinen Bock, die lässt sich doch keinen Empfang entgehen.»

SCHWEIZ: «Wen meinen Sie, wir haben zwei kleine Bundesrätinnen. Die Micheline, das kann ich Ihnen gleich sagen, macht nur bei kontroversen Staatsempfängen mit, dafür ist Deutschland einfach zu soft geworden.»

DEUTSCHLAND: «Und die andere, die SVP-Bundesrätin?»

SCHWEIZ: «Wir haben keine SVP-Bundesrätin. Sagt die SVP.»

DEUTSCHLAND: «Und der Merz? Das wäre ein ungefährlicher Auftritt, man kann nichts falsch machen. Er braucht die Angela nur in der Mitte der Rheinbrücke zu treffen.»

SCHWEIZ: «Wenn er immer die Mitte getroffen hätte, wäre er heute noch Bundesrat. Halbe Sachen, wo man in der Mitte umkehren muss, hat er genug gemacht.»

DEUTSCHLAND: «Ja, wen wollen Sie denn eigentlich schicken?!»

SCHWEIZ: «Also, im Moment schicken wir zwei. Aber in den Ruhestand. Rufen Sie doch nach dem 22. September noch mal an, dann haben wir jede Menge frische Ware hier.»

ROLAND SCHÄFLI

Das Transkript des Telefongesprächs wurde uns freundlicherweise von [Google](#) zur Verfügung gestellt. Benutzen auch Sie den neuen «Google Voice und Video-Chat».

Eine Anzeige von Google

News-Shredder

Schockvideo aus der Kaserne

Die Armee braucht einen neuen Skandal so dringend wie neue Kampfflugzeuge. In der Kaserne Bière, so zeigt es ein anonym aufgezeichnetes Handyvideo, haben stramme Vorgesetzte devote Untergebene auf den Allerwertesten gepeitscht und sie dazu erst noch an die Wand gestellt. Im «Blick», der mit dem verräterischen Video den schlimmsten Verrat seit Jeanmaire publik machte, hiess es zuerst, gehauen wurde mit Eisenketten. Die Armee relativierte, es habe sich um Stoffbündel gehandelt. Das ist das eigentlich Alarmierende an diesem «Schockvideo»: Unsere Armeeangehörigen, denen es bekanntlich an Ausrüstung mangelt, haben für eine kleine Züchtigung statt der üblichen Reitgerten nur noch Stoffbündel zur Hand? Alle Beteiligten sollen jetzt sowieso vors Militärgericht gestellt werden. Und dort wird ihnen hoffentlich ordentlich der Popo versohlt! Wie diese kleine SM-Nummer in Tarnfarben ausgeht, wird dann freilich schon wieder niemanden mehr interessieren. Ist schliesslich nicht unser Bière. (rs)

Zurich, we have a problem!

Die Schweizer Medien wehklagen: Sie sind einer Ente aufgefressen! Genauer, einer Astronautin! Die gar keine war. Wo doch jeder weiss, Enten können gar nicht fliegen. Sie paddeln nur so rum. Barbara B., schicke Astro-Lady mit Raumanzug-Fetisch, wollte nach den Sternen greifen und griff am Ende voll in die Scheisse. Mit Lichtgeschwindigkeit haben die Medien die Schweizer Antwort auf Juri Gagarin fallen lassen. Schneller, als «Scotty, Beam me up» sagen kann, hat auch die Öffentlichkeit der vermeintlichen Astronautin eine lange Nasa gezeigt. Dabei hat die Farce ja nur ans Tageslicht gebracht, dass kein Chefredaktor *all*-wissend ist, wenn es darum geht, was eine Astrophysikerin eigentlich so macht. Wenn sie im Interview sagte, sie gehe jetzt noch Milch einkaufen, wollten die Reporter verstanden haben, sie sei unterwegs zur Milchstrasse, und wenn sie ihre Vorliebe für ein Mars erklärte, dann zählten die Journalisten schon den Countdown zum Start an. Den Herren Redaktionsleitern war das stern-schnuppe, Hauptsache die Kleine geht ab wie eine Rakete. Und der Mond besteht ja, wenigstens das ist sicher, aus Käse. Dabei begehren die meisten Männer ja nicht einmal Raumfahrerinnen, viel lieber mögen sie Raumpflegerinnen. (rs)

TEXTE: ROLAND SCHÄFLI